

Bülach/Schweiz An Jens-Rainer Wiese führt kein Weg vorbei, wenn es um die Einwanderer aus dem nahen Norden geht

Deutsche locken Schweizer aus der Reserve

Interview: Barbara Weber-Ruppli

Herr Wiese, in einem schweizweit beachteten Internet-Blog und mit einer regelmässigen Kolumne in unserer Zeitung berichten Sie von klassischen Erlebnissen eines Deutschen in der Schweiz. Was ist für Sie ein Klischee-Schweizer?

Jens-Rainer Wiese: Es gibt ihn nicht. Im vorletzten «Club» von SF DRS sagte die Kolumnistin Michèle Roten zwar, Schweizer seien «echli finer» als die offenbar lauthalsen Deutschen. Für mich sind Schweizer tendenziell zurückhaltender, in sich gekehrter, vorsichtiger. Deutsche bringen alles direkt auf den Punkt. In der Beiz rufen sie: «Ich kriege ein Bier!» Der Schweizer sagt: «Könnten Sie mir bitte bei Gelegenheit ein Bier bringen.» Das sind unterschiedliche Kommunikationsformen.

Lieben Sie «unsere» Zurückhaltung?

Ich liebe meine Frau, unsere Tochter und den Hund. An die Art der Schweizer habe ich mich gewöhnt und sie zum Teil übernommen. Kürzlich telefonierte ich mit der Nürnberger Versicherung. Ich nannte meinen Namen und machte eine Kunstpause, um der Dame am anderen Ende die Möglichkeit einzuräumen, mir «Guten Tag» zu sagen. Wäre die Helsana am Draht gewesen, hätte das geklappt. In Nürnberg blieb es still, weil man darauf wartete, dass ich zur Sache komme. Ein Gespräch verläuft nach anderen Regeln in Deutschland.

Aber genau das tun wir Schweizer?

Irgendwie fühlt man sich hier von der forschenden deutschen Art überrollt und bevormundet. Wir sprechen schnell und geschliffen – ist ja auch unsere Muttersprache. Schweizer aber legen Wert darauf, dass der Deutsche im Land Gast ist, und der Gast geniesst und schweigt...

Deutsche schweigen nicht?

Wie gesagt, ich habe mich schon den hiesigen Regeln angepasst. Nehmen sie folgende Geschichte: Eine Krankenschwester erzählte mir, dass sechs deutsche Kolleginnen gekündigt haben, weil ihre Arbeitsweise aufgrund einer anonymen Patientenbefragung als «zu schnell, zu kühl und zu schnoddrig» bezeichnet wurde. Man verlangte von ihnen per Dienstanweisung, «schweizerischer» zu arbeiten. Das liessen sie sich nicht gefallen. Wie es sich nun in der Schweiz gehört, beschrieb ich diesen Vorfall aus einem grenznahen Spital, ohne ihn zu adressieren. «Facts» fragte mich, wo das war und schreibt nachher im Artikel ebenfalls von «jenem grenznahen Spital».

Sie haben erwartet, dass «Facts» den Ort nennt, den Sie verschwiegen haben?

«Facts» hatte herausgefunden, dass in Bülach tatsächlich sechs Stellen ausgeschrieben waren. Das wusste ich nicht. Sie hatten indirekt die Bestätigung erhalten und dennoch den Ort nicht erwähnt. Ich gehe davon aus, dass die Geschichte stimmt.

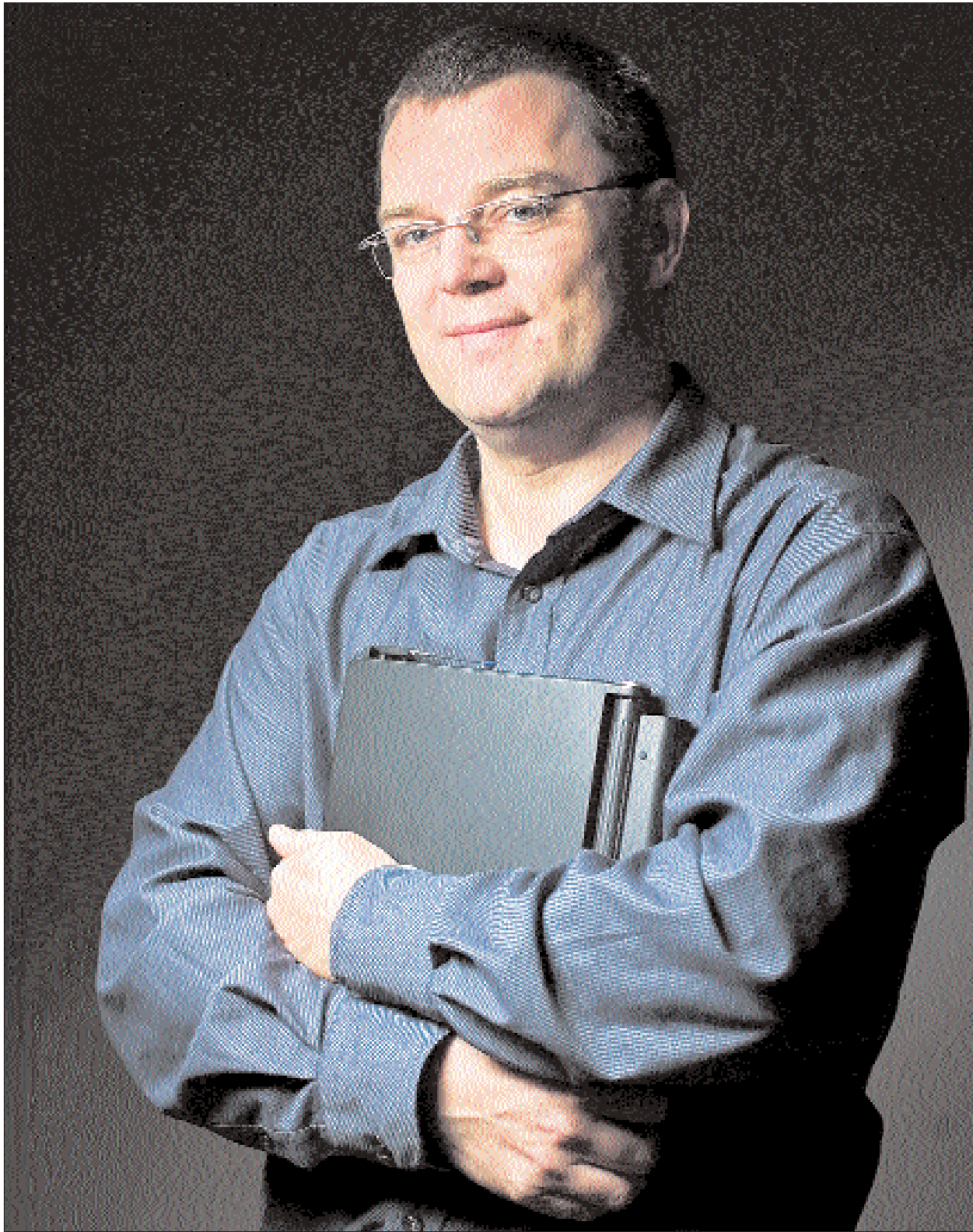
Gelten Deutsche wegen dieser Unverblütheit als arrogant?

Kann sein. Ich glaube, dass wir Deutschen tatsächlich eine direktere Art haben und Dinge gleich auf den Punkt bringen, ohne dabei einem möglichen Konflikt aus dem Weg zu gehen. Neu zugezogene Deutsche haben oft keine Ahnung davon, dass sie hier nicht von allen Schweizern gemocht werden. Von einem «Duell» würde ich deswegen noch nicht sprechen.

Das Duell ist eine mediale Erfindung?

Als ich mich stärker der Öffentlichkeit zeigte, etwa mit meinem Auftritt im «Club» von SF DRS, bekam ich tatsächlich auch mehr anonyme Post. Allerdings ist es schwierig, gegen anonyme Gegner zu kämpfen, die mir per E-Mail etwa schreiben: «Mit euch fühlen wir uns nicht wohl! Am besten wäre es, wenn ihr alle wieder zurück über die Grenze nach Deutschland geht und uns in Ruhe lässt. wir mögen euch einfach nicht!»

Er setzt täglich seinen Blog ins Internet und war im «Club» von SF DRS. Wenn es um die Invasion der Deutschen geht, kommt niemand um ihn herum. Jens-Rainer Wiese lebt mit Familie in Bülach und hat sich als Prototyp des Deutschen in der Schweiz installiert. Reitet er auf einer Welle? Heizt er Emotionen an? «Sechs Jahre hier und schon das Gefühl haben, man könne sagen, wos langgeht und was Sache ist», erhält er anonyme Schelte. «Das ist diese arrogante deutsche Überheblichkeit, die wir in der Schweiz nicht brauchen.»



«Wie Sie schon da sitzen, wirkt arrogant», hat Jens-Rainer Wiese nach seinem Auftritt im «Club» von SF DRS zu hören bekommen. Er interpretiert: «Der Deutsche fühlt sich überall unbeschwert, den Schweizer befremdet das.» (Dominic Büttner)

Deutschen-Mobbing hat Tradition

Seit letzten Montag ist es mit neuesten Zahlen belegt: Die Deutschen kommen. Das Schweizer Bundesamt für Migration teilte mit, dass allein im vergangenen Jahr fast 25 000 unserer nördlichen Anrainer hier Wohnsitz nahmen. 2000 pro Monat und somit 21 Prozent mehr als im Jahr zuvor waren es 2006. Die meisten davon in der deutschen Schweiz.

Sie arbeiten vorwiegend auf dem Bau, in der Krankenpflege oder als Ingenieure und Manager. Sie seien in der Regel hoch qualifiziert, sagte der Zürcher Bürgermeister Elmar Ledergerber, und sie kämen wegen der besseren Gehälter und des höheren Lebensstandards, aber auch wegen der geringeren Steuerlast, las man. Vielen Deutschen erscheine die Schweiz als Paradies. Gleichzeitig werden sie vor Mobbing und herablassender Behandlung wegen ihrer Nationalität gewarnt.

Beliebt sind die Deutschen, will man den Medien glauben, nicht. Fragt man nach dem Grund, kommt fast stereotyp die Antwort. «Sie sind arrogant.» Im Kanton Zürich schwingt bei der Antipathie für die nördlichen Nachbarn vermutlich auch noch der Fluglärmstreit mit. Bei dieser Konfliktbewältigung hat Elmar Ledergerber eine spezielle Strategie gewählt. In ganzseitigen Inseraten in grossen süddeutschen Zeitungen und in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg liest man unter anderem von «Strafmassnahmen», die stammtischtauglich sind. Die Vorschläge kämen aus dem Volk und lauteten:

– Man könnte die Rheinbrücken aus Lärmschutzgründen in denselben Stunden sperren, in denen die Nordanflüge untersagt sind.

– Man könnte Angestellten aus dem Schwarzwald am Flughafen kündigen.

– Man könnte die Gäste aus dem Schwarzwald, die vom Flughafen Zürich abfliegen oder dort ankommen, diskriminieren oder gar aussperren.

«Dass die Emotionen gegen Deutsche so hochkochen, überrascht uns», sagt stellvertretend für viele ein Landsmann aus Deutschland in einem Artikel im Schweizer Nachrichtenmagazin «Facts». So neu ist dieses Phänomen aber nicht. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatten Deutsche in der Schweiz nichts zu lachen. Doch das Gefühl, hier nur toleriert, aber nicht geliebt zu werden, reicht noch weiter zurück: «Als Deutscher im Umgang mit Schweizern hat man das Gefühl, auf unterhöhltem Boden zu stehen, immer mit einer Bemerkung gegen die Deutschen», sagte 1855 Friederich Theodor Vischer, deutscher Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. (bwr)

Die erwähnten sechs Krankenschwestern haben genau das getan. Ekeln wir Euch aus dem Land?

Es kommen viele Deutsche, doch ich kenne niemanden, der sich hier so unwohl fühlte, dass er wieder ging. Die meisten Deutschen sind sehr gern hier. Wir auch.

Sie haben eine Tochter. Wie empfindet ein Kind diese Ablehnung?

Jorinde hatte ihr Erlebnis der besonderen Art in der zweiten Primarklasse. Damals war das Endspiel einer WM: Deutschland gegen Brasilien. Wir sind hier in der Schweiz und sie ging in eine Klasse aus Schweizern, Albanern, Türken, Italienern, Vietnamesen... Aber sie war die Einzige, die für Deutschland fieberte. Das verstand sie nicht.

Besucht sie deshalb heute ein deutsches Gymnasium und spricht nicht Schweizerdeutsch?

Natürlich kann sie Mundart. Ins deutsche Gymnasium geht sie, weil ihr das Schulsystem mit dem frühen Erlernen von Fremdsprachen mehr zusagt. Es war für sie aber schon seltsam, wie in der Schweiz der Akzent von Französisch, Englisch oder was weiss ich für Muttersprachen sprechenden Kindern als charmant taxiert wurde, aber bei ihr hiess es: «Chasch nöd dütsch rede?» Am meisten verblüffte sie ein Lehrer, der ihr befahl, am Morgen «Grüezi» statt «Guten Tag» zu sagen. Und das in einem Land, in dem die Kinder per Anweisung der Erziehungsdirektion in allen Stunden, auch im Sport und in der Handarbeit, auf Hochdeutsch unterrichtet werden sollten.

Ist das nun ironisch oder bitter?

Nein, im Ernst. Wir haben in der Schweiz nur angenehme Erlebnisse gehabt. Der Fussball ist da die Ausnahme.

Sind Schweizer im Umgang mit Ironie unsicher, wie ich gerade?

Ein geflügeltes Wort sagt: «Der Schweizer geht in den Keller, um zu lachen.» Meine Erlebnisse und sprachlichen Beobachtungen als Deutscher in der Schweiz entkräften dieses Vorurteil. Der Schweizer versteht versteckte Anspielungen sehr wohl. Aber er mag keine direkte Einmischung. Und was die Ironie betrifft: Einer Fremdsprache Ironie anzuhören, ist schon hohe Schule. Auch Deutsche, die Schwiizerdütsch verstehen, verpassen Nuancen. So geht Ironie oft auf beiden Seiten schief.

Ein letzter Versuch: Hat der neue Schweizerhass auf alles Deutsche mit dem Fluglärmstreit zu tun?

Wir werden den tieferen Grund nicht finden. Deutschenhass ist auch historisch begründet und im Kanton Zürich spielt der Flughafen aktuell vielleicht mit. Bei der Fluglärmdebatte prallen Schweizer Konsensdemokratie auf repräsentative Entscheidungsdemokratie. Da sind wir wieder bei den unterschiedlichen Kommunikations- und Mentalitätsformen. In Deutschland ist man gewohnt zu entscheiden, selbst wenn nicht jeder einverstanden ist. In der Schweiz wird so lange verhandelt, bis man alle Partner irgendwie einbinden kann.

Das passt gar nicht zu der Drohung, deutsche Passagiere von der Nutzung des Flughafens auszuschliessen.

Tolle Idee. Da gäbe es auf einen Schlag anderthalb Millionen weniger Fluggäste, somit 8 Prozent weniger Flugbewegungen, und das Fluglärmproblem wäre schon fast gelöst. Das war jetzt übrigens ironisch!

Was würden Sie – im Ernst – von hier nach Deutschland exportieren?

Die direkte Demokratie und schlanke Verwaltung, die Robidog-Erfindung und die verursacherorientierte Müllentsorgung mit dem kostenpflichtigen Sack.

Jens-Rainer Wiese schreibt alle 14 Tage im Donnerstags-«ZU» sowie wöchentlich im «NBT» eine Kolumne und stellt regelmässig Beiträge ins Internet unter www.blogwiese.ch.